

Marianne in Brasilien.

Von Maria Renowina. Aus dem Polnischen von Stefania Goldberg.

So oft ich ... Marianne in Brasilien ...

Marianne wäre für ihn ein unbeschreiblicher Schatz gewesen. Sie hätte ihm die genaueste Auskunft über alles gegeben ...

„Was für ein zantstüchtiges Volk das ist, gnädige Frau, das soll Gott behüten! ...

„Ganz bestimmt! Ich habe deutlich gehört, wie sie sagte, daß sie nicht daran denke, für ganz Europa die Wäsche zu waschen ...

Marianne stammte wirklich aus Dombrowa. Sie war keine Emigrantin, Gott beiste, kein Gebante. Die gnädige Frau hatte sie aus Dombrowa zu dem gnädigen Frau ...

„Ach, Mama“, schrieb sie nach Dombrowa, „wenn Marianne hier wäre ...“

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

Schwelle übertreten hatte, bemerkte sie plötzlich ihre Lieblingshose mit den frisch ausgebleichten Kniechen. So lehrte sie also noch einmal zurück, streute ihr reichlich Futter hin, drohte dem Küchenmädchen, daß sie ihr den Kopf abtrennen würde ...

„Bis jetzt habe sie sich tapfer gehalten; als aber die Schiedige zu brüllen anfangte und die Braune sich nach ihr umwandte, verließ Marianne plötzlich die Gesellschaft ...

„Was für ein zantstüchtiges Volk das ist, gnädige Frau, das soll Gott behüten! ...

„Ganz bestimmt! Ich habe deutlich gehört, wie sie sagte, daß sie nicht daran denke, für ganz Europa die Wäsche zu waschen ...

Marianne stammte wirklich aus Dombrowa. Sie war keine Emigrantin, Gott beiste, kein Gebante. Die gnädige Frau hatte sie aus Dombrowa zu dem gnädigen Frau ...

„Ach, Mama“, schrieb sie nach Dombrowa, „wenn Marianne hier wäre ...“

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

„Sie kleidete sich für die Reise so an, wie sie gewöhnlich zu dem großen alljährlichen Markt fuhr. Sie zog ein neues Kamelkleid an ...

„Sie von der Herrschaft, den Kindern und der Dienerschaft Abschied genommen und bereits die

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

Die Tafelfreunden der Fürsten.

Blauberei von Elsa Staat.

Das wenig schmeichelhafte Zeugnis, die größten Schlemmer aller Zeiten gewesen zu sein, gebührt ohne Zweifel den römischen Kaisern. Nicht nur, daß Gerichte auf ihre Tafel kamen, von denen ein einziges oftmals den Wert von vielen Tausenden, ja von einer Million gehabt haben soll, sie aßen auch so viel, wie ihnen nur irgend möglich war, sie ließen sich dann den Magen künstlich entleeren, um wieder von neuem mit den Gemüßen der Tafel beginnen zu können; sie spotteten also jeder Sitze, indem sie auch die physische Grenze des Maßhaltens verwirklichten. Von den Gerichten der römischen Kaiserzeiten, die ja durch zeitgenössische Schriftsteller genugsam bekannt geworden sind, mag hier nur ein Ragout erwähnt sein, das aus Hunderten von Nachschallungen bestand, und ein anderes aus dem Magen künstlich entleert, farcirte Siebenschäler mit Schneeflocken, Muränen, die mit Menschenfleisch gemäht wurden, waren gleichfalls beliebte Gerichte.

Verühmte Feinschmecker waren unter den Franzosen der XIV., XV. und XVI. Ludwig. Die Königin von Navarra, Margarete von Valois, aber schätzte nicht nur die Tafelfreunden, sie war auch selbst eine vorzügliche Köchin. Ihr verhandelt die Nachwelt die berühmte soupe à la reine und den pot au feu. Ludwig XIV. bezogte besonders eine morue Bechamel (morsche Rostbraten), deren Erfinder, der Wirt von Bechamel, der Haushofmeister des Königs war. Ludwig XV. verstand es nicht, zeitweilig sein eigener Koch zu sein, ja er gab in Trianon sogar seine intime Dienerin, die ihn bei der hohen Herreg in weichen Schürzen erschienen und nachdenklich ihre Köpfe zeigten, und jeder erzählte in einem anderen Fach, der eine im Zubereiten köstlicher Braten, der andere in Salaten, der dritte in feinen Ragouts, der vierte in süßen Speisen usw. Der König selbst war Erfinder des berühmten poulet à la Louis XV. dessen Rezept den gekrönten Köchen und Köchinnen hier mitgeteilt sei: Das Fleisch eines Huhnes wird roh von den Knochen gelöst, in Basilika-Kraut gewälgt und in feigender Butter gebraten. Dann kocht man aus dem Klein von wilden Kaninchen oder anderem Wild eine extraktartige Brühe, stellt sie durch, thut Butter und Gewürz dazu und gießt sie mit Eigelb ab. Das abgeseihten Hühnerfleisch wird nunmehr groß gewischt, mit der Sauce durchgerührt und auf gerösteten Brotstücken angerichtet.

Ein Freund guter Küche scheint Friedrich I., der erste König von Preußen, gewesen zu sein. Von ihm wird erzählt, daß er öfters in der „Küchenküche“ speiste, da ihm dort seine zwölf Köche das Essen völlig warm und als Sörgigstübchen zubereitet vorgelegt konnten. Als er seine Tochter erster Ehe, die Markgräfin Luise mit dem Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel verheiratete, folgte nach der Trauung eine glänzende Abendtafel, bei der die Tafel der Fürstlichen mit nicht weniger denn 500 Schüsseln und Zwischengerichten bedekt war. An einem der nachfolgenden Tage lud sie dann der König, der damals allerdings noch Kurfürst war, in das erwähnte Küchenszimmer. Als sie hineinkam, waren sie erstaunt, das Gemach leer und seine Tafel zum Speisen vorzufinden. Aber plötzlich — so erzählt Streufuß in seiner Berliner Geschichte — lenkte sich aus der Decke eine reich besetzte Tafel nieder, die mit den köstlichen Gerichten besetzt war, und kaum waren diese von den Gästen verzehrt, so verfiel auch der Tisch in der Verachtung, und eine neue Tafel lenkte sich hernieder; so wurden die Speisen viermal gewechselt. Solch Ausschmücken des Tisch findet sich heute noch in dem reizenden Schloßchen Rinderhof des unglücklichen Bayernkönigs.

Friedrich des I. Sohn, Friedrich Wilhelm I., war bekanntlich ein sehr sparsamer Fürst. Er sah täglich den vom Koch vorgelegten Speisetisch persönlich durch und bestimmte sich dabei um die Martipreise bis ins einzelne, so strich er z. B. bei einer Citrone, die mit 9 Pfennigen in Rechnung gesetzt war, einen Pfennig. Seine eigene Tochter, die Markgräfin von Bayreuth, klagte in ihren Memoiren darüber, daß man sich am Tisch ihres Vaters nie habe recht satt essen können. Fragmann, ein Zeitgenosse und Bewunderer des Königs, berichtet das jedoch ganz entschieden und gibt eine genaue Schilderung eines königlichen Mittagmahlens, um diese Ansicht zu widerlegen. „Ist die Suppe vorbei“, so erzählt er, werden zwei große Schüsseln ausgeliefert, worin zwei Stücke gelochtes Fleisch, gewöhnliches Rindfleisch, nach diesen kommen wieder zwei Schüsseln, und es liegen in einer jeden etwa ein Schinken, eine geräucherter Gans oder geräucherter Würste mit braunem Kopf. Auf diese folgt eine große Schüssel mit frischem Lauch oder Karren, Herten oder Seefischen. Ferner folgt eine große Bafette oder eine Tortie, dann ein Ragout oder sonst ein Nebengericht: Spargel und Ge-

bratenes, manchesmal von zwei oder drei Sorten, Salate, Butter und herrlicher Käse. Ferner habe ich gesehen, daß im Frühjahr fast täglich ein Hummer oder großer Seezetter mit auf die königliche Tafel gekommen. Aus diesem Seezetter mußte ein Offizier das Fleisch und Innere, herausnehmen und es mit Baumöl, Essig, Salz und Pfeffer zurecht machen, wozu dann St. Majestät und sonst ihrer viele gesehen. Nach weichen sich dann den Magen künstlich entleeren, um wieder von neuem mit den Gemüßen der Tafel beginnen zu können; sie spotteten also jeder Sitze, indem sie auch die physische Grenze des Maßhaltens verwirklichten.

„Nun, sollte man Marianne wirklich nicht hinstellen? Es handelt sich nur darum, wie der Pennsylvanier dieses Projekt aufnehmen würde ...

„Was das nicht gut, meine Herrschaften?“ rief sie. Ihre Idee erschien ihm im ersten Augenblick so komisch ...

„Bei uns soß und wehe es auferordentlich häßlich.“ Die junge Frau sagte immer mehr über die untaugliche schwarze Bedienung und daß man ihr Marianne schide ...

Eine wahre Jägergeschichte.

Der alte Hegemeister hat eine neue Weidweib aus der Großstadt. Die alte war ihm zu häßlich gewesen, und das hatte ihn bei Besuchsdirektionen geirrt. Die neue ließ sich auch ganz gut an. Bereits nach acht Tagen konnte sie ranterde Erben von Kurdispianzen unterscheiden, nach vierzehn Tagen triegte sie herauf, daß das Föhner auch Entener legen können. Außerdem gebrachte sie mit Vorliebe weibmännliche Ausbride, wie Blume und Ruthe, sogar mit Bezug auf Pferde und Gänse.

Einmal schoß der alte Hegemeister einen prächtigen Hühnerhabicht. Da er noch einen Gang ins Revier wollte und sich ihn ausproben lassen wollte, schied er den Vogel mit einem Jungen für gewöhnlich keine Milch thüm in wohlgefälligen Kennerbildern in Empfang nahm.

Bei seiner Rückkehr fragte der Grüne nach seiner Jagdbeute. Mit gerechtem Stolze, wie ihn nur das bekannte Bewußtsein ehlicher Pflichten erfüllte, berichtete, antwortete die würdevolle Dame:

„Ich habe die Widbente bereits gereut und gebrüht. Sie ist ja bereits etwas ausgewachsen. Aber eine gute Suppe wird sie immerhin geben.“

Der alte Hegemeister erstarrte zu einer Masse, gegen die bekannte Galsfälle ein laufender Propeller war.



Frau Müller: Frau Meyer, können Sie schweigen? Frau Meyer: Ja sage Ihnen, Frau Müller, gegen mir ist der Grab ein Kaffeekästch.

„Nüht man dem Deutschen und dem Schweizer den biederern Sinn nach, so sieht in dieser Beziehung wohl ein unzulässigstes Volk, die Turtelne, nicht an letzter Stelle. Wie originell sich aber der turkmenische Biedernein äußert, zeigt uns z. B. der Brauch, daß ein über eine Forderung ausgesellter Schuldchein nicht dem Gläubiger gegeben, sondern dem Schuldner überlassen wird.“

Prompte Beforgung.



Ein schöner Gruß vom Rathskellerwirth, um hier vor Ihr Mann. Sie sind wohl so freundlich und geben mir Auskunft darüber?



Annahmung. Johann: Du, Auguste, mit zwei thönen auch ganz schone in solche herrschaftliche Verhältnisse passen!